



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

## **Sich in der Mitte treffen**

### **Vom Sinn des Gottesdienstes**

Matthias Zeindler

Referat anlässlich des Symposiums "Gottesdienst-ImPuls" zur liturgischen Kultur in der reformierten Schweiz, Bern, 7. September 2011

#### **1. Gottesdienst - ein Ereignis am Rand?**

Der Gottesdienst gilt im Selbstverständnis der reformierten Kirchen und ihrer Pfarrpersonen nach wie vor als ein zentraler Anlass. In diese Überzeugung hat sich aber länger schon Verunsicherung gemischt. Denn die viel zitierte Abstinenz einer deutlichen Mehrheit der Kirchenmitglieder vom sonntäglichen Gottesdienst hält nicht nur an, sie nimmt zu. Kaum ein Pressebeitrag zur Kirche, der nicht mit der klischeehaften Anspielung auf leere Kirchenbänke beginnen würde. Mitglieder der Kirche, so hat man den Eindruck, bleiben die meisten heute wegen deren sozialen Leistungen für Randgruppen und ihrer sozialisierenden Funktion für Heranwachsende. Dieses Bild vermittelt beispielsweise eine Debatte im Grossen Rat zu Bern in der Sommersession 2007. Zur Verhandlung stand eine Motion der FDP zur Abschaffung der Kirchensteuer für juristische Personen. Die Motion wurde mit 119 zu 20 Stimmen deutlich abgelehnt. Interessant sind die Argumente, welche von den Gegnern der Motion von links bis rechts vorgetragen wurden. Eins ums andere Mal wurde von den Grossrätinnen und Grossräten auf die gesellschaftliche Unverzichtbarkeit der Kirche hingewiesen. Ein eindrücklicher Katalog von kirchlichen Angeboten wurde dabei zusammengetragen. Unter all dem, was genannt wurde, fehlte aber der Gottesdienst. Die Verkündigung, die Liturgie

der Kirche wurde im Berner Rathaus an diesem Tag nicht erwähnt. Die Kirche geniesst in der Politik von SP bis SVP ein hohes Ansehen - aber offenbar nicht, weil sie Gottesdienst feiert. Soziologen raten der Kirche denn auch gelegentlich, die Schwerpunkte ihrer Arbeit anders zu setzen. Charles Landert beispielsweise stellt in seiner Studie zur Stadt Zürich fest, "dass die Kirchen ihre breite Akzeptanz heute stärker dank dem Nutzen und der Sinnhaftigkeit ihrer Werke erfährt und weniger dank Liturgie und Verkündigung". Diskret mahnt er deshalb einen "Perspektivenwechsel von angebots- zu bedürfnisorientierten Aktivitäten" an.<sup>1</sup> Ist dies so, sehen im Unterschied zu den Theologen die "gewöhnlichen" Kirchenmitglieder den Gottesdienst eher als Phänomen am Rand?

Es gibt freilich Beobachtungen, welche dieses Bild korrigieren. So kommt die Studie zu "Dienstleistungen, Nutzen und Finanzierung von Religionsgemeinschaften" des Nationalfonds von Herbst 2010 (kurz FAKIR) zum Ergebnis, dass die Angebotsgruppe "Gottesdienste und Feiern im Lebenslauf" von einer grossen Mehrheit der Befragten als wichtig beurteilt wird - selbst von Nichtmitgliedern.<sup>2</sup> Das wird belegt durch die Tatsache, dass die Inanspruchnahme von Kasualien zwar rückläufig, aber nach wie vor beträchtlich ist. Dazu kommt etwas, worauf David Plüss in seinem Referat zur Eröffnung des Kompetenzzentrums Liturgik im Juni in diesem Haus hingewiesen hat: Den Gottesdienst der Kirche halten in unserer Gesellschaft auch deshalb viele für wichtig, weil sie ihn als stellvertretendes Handeln wahrnehmen. David Plüss dazu: "Es ist für viele wichtig zu wissen, dass in der Kirche sonntäglich Gott angerufen, ihm gedankt und für das Wohlergehen der Menschen gebetet wird."<sup>3</sup>

Gehört der Gottesdienst in der Kirche ins Zentrum oder an die Peripherie? Die Empirie gibt darauf offenkundig keine eindeutige Antwort. Wenn wir als

---

<sup>1</sup> Charles Landert, Reform als Chance. Hintergründe und Gelingensbedingungen der Stadtverbandsreform, in: Niklaus Peter (Hg.), Urbanes Christentum. Festschrift zum Jubiläum 100 Jahre Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden, Zürich 2009, 97-112.110f.

<sup>2</sup> Michael Marti/Eliane Kraft/Felix Walter, Dienstleistungen, Nutzen und Finanzierung von Religionsgemeinschaften in der Schweiz, Glarus/Chur 2010, 54.

<sup>3</sup> Liturgie als Kultur der Gegenwart, Ms. 2.

Kirche nach dem Ort des Gottesdienstes fragen, kann aber für unsere Antwort die Empirie auch nur ein Aspekt der Antwort sein. Denn schliesslich ist theologisch gesehen der Gottesdienst eine Veranstaltung, in welcher wir in einer spezifischen Weise mit dem Handeln Gottes rechnen. Die Ortsanweisung für den Gottesdienst kann deshalb allein im Horizont dieses göttlichen Handelns erfolgen. Nur Gott kann dem Gottesdienst der Kirche den richtigen Ort zuweisen.

## **2. Gottesdienst als Werk um seiner selbst willen**

Als Untertitel dieses Vortrags hat die Vorbereitungsgruppe die Formulierung "Vom Sinn des Gottesdiensts" gewählt. Es ist hier bewusst vom Sinn der gottesdienstlichen Feier die Rede - nicht vom Zweck. Zwecke lassen sich für den Gottesdienst viele angeben: Er dient der Ritualisierung der Woche, er richtet die Trauernden und Zweifelnden auf, er ist Lernort des Glaubens, er baut die Gemeinde auf, er mobilisiert für den Gottesdienst im Alltag etc. Diese und andere Zwecke sind nicht nur soziologisch und psychologisch zweifellos richtig, man kann sie auch theologisch nur unterstreichen. Und doch ist durch diese Zwecke der Gottesdienst theologisch noch nicht hinreichend erfasst.

Kontrastieren wir die Frage nach dem Zweck des Gottesdienstes mit dem, was die frühe Kirche als Gehalt ihres Gottesdienstes verstanden hat. Die im Gottesdienst versammelte Gemeinde ist die *ekklesia*, die von Gott aus der Welt herausgerufene Heilsgemeinschaft. In der Feier dieser Gemeinschaft wird der eschatologische Kult im Reich Gottes antizipiert. Der eschatologische Grundzug des frühkirchlichen Gottesdienstes spiegelt sich zum Beispiel in der Ostung des Kirchenraums, in welcher sich die Erwartung des zur Weltvollendung wiederkehrenden Christus' ausdrückt.<sup>4</sup> In diesem Selbstverständnis einer minoritären religiösen Gemeinschaft begegnet uns ein atemberaubender Anspruch: Der Anspruch, in ihrem Kult die künftige Vollendung der Welt in der Gegenwart rituell abzubilden. Dieser Anspruch lässt sich beim

---

<sup>4</sup> Reinhard Messner, Art. Gottesdienst 5. Alte Kirche, RGG<sup>4</sup> 3, 1182-1184.

besten Willen nicht in anthropologische oder gesellschaftliche Zwecke übersetzen. Theologisch dagegen kann man vom Gottesdienst nichts Höheres aussagen, als dass er in der Welt die Hoffnung auf das kommende Reich Gottes wachhält. Doch wir sprechen dabei eben lieber nicht vom "Zweck" des Gottesdienstes, sondern von seinem "Sinn". "Sinn" meint eine Bedeutsamkeit jenseits unmittelbarer Zweckzusammenhänge. Es kann etwas einen Sinn haben, auch wenn es keinen Zweck hat!

In den Gifford-Lectures, welche Karl Barth 1938 an der Universität Aberdeen hält, stellt er sich in die Linie des frühkirchlichen Gottesdienstverständnisses, wenn er sagt: "Der kirchliche Gottesdienst ist das opus Dei, das Werk Gottes, das um seiner selbst willen geschieht."<sup>5</sup> Auch hier: Der Gottesdienst hat keinen Zweck, keinen für die Gesellschaft aufweisbaren Nutzen. Wie kommt Barth zu dieser ebenfalls sehr steilen Aussage? Dazu ein längeres Zitat:

"Der erste Grund des kirchlichen Gottesdienstes liegt ausser uns, in der Gegenwart und in dem Handeln Jesu Christi. Er will herrschen in Barmherzigkeit und Treue. Er will, dass Kirche sei und bleibe, wie er selbst ist und bleibt. Er will geliebt und gelobt sein in dem christlichen Leben ihrer Glieder, indem er in seiner Person und in seinem Werk der Sinn und das Ziel aller menschlichen Geschichte ist. In der Kirche wird dieser Sinn und dieses Ziel sichtbar. Darum schafft und erhält er die Kirche. Darum und letztlich nur darum ist der kirchliche Gottesdienst notwendig."<sup>6</sup>

Den Gottesdienst gibt es also, weil Jesus Christus ihn will. Weil er der Herr dieser Welt ist. Und weil er will, dass eine Gemeinschaft von Menschen sei, die sich daran freut, dass er, der Auferstandene, der gegenwärtige und der kommende Herr dieser Welt ist. Und die durch diese Feier öffentlich dafür Zeugnis ablegt, dass er der Herr der Welt ist. Damit bekommt der Gottesdienst ein unüberbietbares Gewicht. Noch einmal Karl Barth: "Der kirchliche Gottesdienst ist das Wichtigste, Dringlichste und Herrlichste, was auf Erden überhaupt geschehen kann."<sup>7</sup>

### **3. In der Gegenwart des Auferstandenen**

---

<sup>5</sup> Gotteserkenntnis und Gottesdienst nach reformatorischer Lehre. 20 Vorlesungen über das Schottische Bekenntnis von 1560, Zollikon 1938, 186.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> A.a.O., 190.

Nochmals: Dies ist ein grosser Anspruch für den Gottesdienst der Kirche. Ein grossartiger Anspruch. Und angesichts der 1-2% von Mitgliedern, welche den Gottesdienst besuchen, gewiss ein kontrafaktischer Anspruch. Darum nochmals die Frage: Wie können wir vor der Gesellschaft und für unser eigenes kirchliches Selbstbewusstsein diesen enormen Anspruch theologisch ausweisen? Einiges ist ja schon gesagt worden. Setzen wir ganz elementar ein.

Die christliche Kirche gibt es, weil Jesus von den Toten auferweckt worden ist. Das trifft sowohl historisch als auch theologisch zu. Das Zeugnis von Jesus hat ihn und seine Bewegung in Palästina überlebt, weil Menschen nach seiner Kreuzigung die Erfahrung gemacht haben, dieser Mensch ist nicht im Tod geblieben, er lebt in einer einmaligen Weise neu. Ohne diese Erfahrung hätten sich keine christlichen Gemeinden gesammelt, wäre das Neue Testament nicht aufgezeichnet worden, gäbe es keine Kirchengeschichte. Dem entspricht das erste christliche Bekenntnis: "Jesus Christus ist auferstanden", gleichbedeutend mit der Aussage: *Christos kyrios*, Christus ist der Herr. Christlicher Glaube bedeutet deshalb Glaube an den auferstandenen Jesus Christus.

Und christlicher Gottesdienst ist von da aus nichts anderes als Feier in der Gegenwart des Auferstandenen. Im Matthäusevangelium stellt Jesus seinen Jüngern in Aussicht: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (18,20). Das ist nicht als Trost für kleine Gottesdienstgemeinden gemeint. Sondern als verbindliche Zusage, wo Menschen sich in der Hoffnung auf Christus zusammenfinden, dort ist dieser Christus auch tatsächlich gegenwärtig.

Diese Zusage des Auferstandenen ist als erstes die tragende *Begründung* für den Gottesdienst. Es gibt den christlichen Gottesdienst um dieser Verheissung willen. Gottesdienst feiern die christlichen Kirchen nicht, weil eine hinreichende Nachfrage danach besteht und weil sich immer wieder gesellschaftliche Bedürfnisse nach gottesdienstlichen Feiern aufweisen lassen. Es gibt diesen Gottesdienst nach Auffassung der Christen schlicht darum, weil Christus von den Toten auferstanden ist. Und weil wir die fröhliche Gewissheit haben dürfen, hier, in dieser Feier, begegnen wir ihm.

Die Zusage des Auferstandenen, im Gottesdienst unter uns zu sein, ist als zweites das *Materialprinzip* und das *Strukturprinzip* dieses Gottesdienstes. Sowohl sein Inhalt als auch seine Formen lassen sich lesen als Entfaltungen des zentralen Bekenntnisses "Jesus Christus ist auferstanden". Ich will das nicht im Detail vorführen, nur einige Hinweise. Bereits die trinitarische Eingangformel stellt den hier zu feiernden Gottesdienst in die Gegenwart des Gottes, der Jesus von den Toten auferweckt hat. Jedes Gebet speist sich aus der Voraussetzung, dass Jesus hören kann und deshalb lebendig ist. Auch viele unserer Lieder sind an den dreieinigen Gott oder an Christus adressiert und nehmen diesen als Hörenden in Anspruch. Und schliesslich die Verkündigung, die mit besten Gründen nach wie vor als Zentrum eines evangelisch verstandenen Gottesdienstes gilt. Im ersten Kapitel der Confessio Helvetica posterior steht der berühmte Satz:

„Wenn also heute dieses Wort Gottes durch rechtmässig berufene Prediger in der Kirche verkündigt wird, glauben wir, dass Gottes Wort selbst verkündigt und von den Gläubigen vernommen werde.“<sup>8</sup>

Dieser Satz ist keineswegs Ausdruck menschlicher Selbstüberschätzung. Er ist Ausdruck der Hoffnung, dass Christus lebt und dass er durch menschliche Worte unter uns präsent wird.

Getragen von solcher Gewissheit, gibt es für den christlichen Gottesdienst keinen andern Ort als die Mitte. Diese Feier steht in der Mitte der christlichen Kirche, weil sie Feier vor und mit dem Auferstandenen ist. Und weil dieser Auferstandene in der Mitte des christlichen Glaubens steht. Ja, wenn im Gottesdienst die Gegenwart des Auferstandenen gefeiert wird, dann muss man ihn noch als weit mehr verstehen denn als die zentrale Veranstaltung dieser Gemeinschaft. Dann ist er in der Tat, wie Barth sagt, "das Wichtigste, Dringlichste und Herrlichste, was auf Erden überhaupt geschehen kann". Dann - man muss es so ausdrücken - ist er nicht nur Mitte des menschlichen Lebens, nicht nur Mitte der christlichen Gemeinde - der Gottesdienst ist Mitte der Welt. Im Gottesdienst tut die Welt das Höchste und Schönste, was sie überhaupt tun kann.

---

<sup>8</sup> Georg Plasger / Matthias Freudenberg, Reformierte Bekenntnisschriften. Eine Auswahl von den Anfängen bis zur Gegenwart, Göttingen 2005, 192.

#### 4. Der Zweck des zweckfreien Gottesdienstes

Kommen wir aus diesen schwindelnden Höhen wieder zurück zu dem, was wir im Gottesdienst tun und erleben. Wir haben gesehen, dieser Gottesdienst lässt sich nicht ohne Verlust in gesellschaftliche und individuelle Zwecksetzungen verrechnen. Er ist als Feier vor dem Auferstandenen ein Werk um seiner selbst willen, also zweckfrei. Nun macht es aber die Menschenfreundlichkeit des Gottesdienstes aus, dass er für uns Menschen sehr wohl einen Sinn hat. Ja, dass er gerade durch seine Zweckfreiheit auch menschlichen Zwecken dient. Denn was tut der Gottesdienst mit uns? Er lässt uns Gott als die wahre Mitte unseres Lebens erfahren und befreit uns dadurch von unserer Fixierung auf uns selbst als angebliche Mitte unseres Lebens. Der Gottesdienst zentriert uns, mittet uns ein. Und indem er dies tut, verschafft er uns Gewissheit, Hoffnung und Trost, er weist uns einen Weg und motiviert uns in unseren Taten. Der Gottesdienst hat eine höchst sinnvolle Zweckfreiheit.

Die Zweckfreiheit des Gottesdienstes muss an ihm natürlich auch sichtbar und erfahrbar werden. Und vielleicht haben wir damit sogar etwas wie ein Kriterium für den evangelischen Gottesdienst vor uns. Allzu oft sind ja unsere Gottesdienste stark didaktische Veranstaltungen, in welchen uns viel erklärt, in welchen wir über so manches informiert und belehrt werden. Die Dimension des Lehrhaften gehört unbestritten mit zum Gottesdienst, ist doch reformierter Glaube immer auch wesentlich verstehender Glaube. Der Gottesdienst als Feier vor dem auferstandenen Christus ist aber weit mehr als Lehre. Er ist ein Stück Leben in der Gemeinschaft mit dem gegenwärtigen Jesus Christus. Als Leben in dieser Gemeinschaft soll evangelischer Gottesdienst erfahrbar sein. Er kann darum nur evangelischer Gottesdienst sein, wo er auch Fest ist, wo wir Freude erleben, wo das Lob seinen Ort hat, wo wir Schönheit erfahren. Und wo auch das Spielerische Platz bekommt. Denn, so Friedrich Schiller, der Mensch "ist nur da ganz Mensch, wo er spielt"<sup>9</sup> - ein Satz, der auch theologisch zu würdigen wäre. Die Menschenfreundlichkeit

---

<sup>9</sup> Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, 15. Brief. Vgl. dazu Robert Leuenberger, Wahrheit und Spiel. Zur Frage der Zukunft des evangelischen Gottesdienstes, in: Ders., Erwogenes und Gewagtes. Eine Sammlung seiner Aufsätze als Festgabe zum 70. Geburtstag hg. von Friedhelm Grünwald, Zürich 1986, 137-152.

Christi vermittelt sich uns im Gottesdienst als Befreiung von der allgegenwärtigen Knechtschaft der selbstgesetzten Zwecke. Indem er diese allgegenwärtige Knechtschaft unterbricht, kann er zur Erfahrung erlebter und gelebter Freiheit von Christenmenschen werden.<sup>10</sup>

## 5. Sich in der Mitte treffen

Ein Element unseres Titels haben wir noch nicht behandelt: Dass wir uns in der Mitte *treffen*. Ich bin mit Absicht darauf noch nicht eingegangen. Denn wenn ein Zweck des Gottesdienstes im zeitgenössischen kirchlichen Bewusstsein hoch gehandelt wird, dann ist es die Gemeinschaft. Gemeinschaft soll im Gottesdienst gestiftet, gepflegt, gefördert werden. Ein theologisch tief fundiertes Verständnis der *communio* war in der Liturgiereform des 2. Vaticanums wirksam, und auch die Reformierten haben in mancher Hinsicht von diesem Paradigmawechsel profitiert. Und trotzdem wird man sagen müssen: Auch die Gemeinschaft der Feiernden ist nicht das, worum es im Gottesdienst primär geht. Primärer geht es in ihm um die Gemeinschaft der Feiernden mit Gott, mit dem auferstandenen Christus.

Aber, und das ist die unverzichtbare Fortsetzung dieses Satzes: Gemeinschaft mit dem Auferstandenen gibt es nur als Gemeinschaft untereinander. Um im Bild zu bleiben: Wenn wir in die Mitte kommen, treffen wir dort andere. In der Mitte sind wir nicht einsam, sondern werden zu Gliedern am Leib Christi. Denn die Befreiung durch Christus ist Befreiung von einer falsch verstandenen Selbstbezüglichkeit, nämlich einer Selbstbezüglichkeit ohne die anderen, auf Kosten der anderen. Sie ist Befreiung zu Gott und zum Nächsten. Auch diese Dimension der Befreiung will sich im realen Gottesdienst abbilden als erfahrbare Gemeinschaft.

---

<sup>10</sup> Den Zusammenhang von Unterbrechung und Freiheit als Charakteristikum des Gottesdienstes hat vor allem Eberhard Jüngel herausgearbeitet: Der evangelisch verstandene Gottesdienst, in: Ders., Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens. Theologische Erörterungen III, München 1990, 283-310.296f.; Der Gottesdienst als Fest der Freiheit. Der theologische Ort des Gottesdienstes nach Friedrich Schleiermacher, in: Ders., Indikative der Gnade - Imperative der Freiheit. Theologische Erörterungen IV, Tübingen 2000, 330-350.347-350.



Allerdings müssen wir aufpassen, dass wir die durch Christus geschaffene Gottesdienstgemeinde nicht zu trivial verstehen. Ein regelmässig durchgeführter Kirchenkaffee ist noch nicht notwendig die Realisierung versöhnter Gemeinschaft. Und die Versöhnung in Christus sollte auch nicht übersetzt werden in den Zwang zu irgendwelchen sozialen Events. Es muss im Gottesdienst auch möglich sein, in der hintersten Bank zu sitzen und nach dem Orgelspiel ohne Gruss nach Hause zu gehen. Was gottesdienstliche Gemeinschaft bedeutet, ist in der evangelischen Liturgik vielleicht noch zu wenig bedacht. Aber das ist ein zu weites Feld für den heutigen Morgen.